

Kurz-Interview mit den Autoren:

Wie sind Sie auf die Idee des Buches gekommen?

Henrik Tesch: Bis Deutschland in den Lockdown um den Jahreswechsel 2020/2021 ging, hatten wir lediglich mit Staunen betrachtet, dass Lehrer ihren Unterricht auf ihren Privathandys in die Kinderzimmer streamten. Oder dass viele Unternehmer und Solo-Selbstständige am Rande des Ruins monatelang auf ihre zugesagten Hilfgelder warteten. Oder dass die Gesundheitsämter mit anderen Behörden immer noch über Fax kommunizierten. Nachdem Deutschland auch ein Jahr nach Beginn der Pandemie in Sachen Digitalisierung weiterhin nur vor sich hin wurstelte, entstand die Idee, dieses digitale Desaster in Deutschland in einem Buch zusammenzutragen. Corona hat uns brutal gezeigt, dass es so nicht weitergehen kann.

Was war Ihre wichtigste Erkenntnis?

Hartwig von Saß: Für uns war die größte Überraschung, dass Deutschland nicht viel härter von der Pandemie getroffen wurde. Weil Deutschland wirklich sehr schlecht vorbereitet war. Es gab nicht nur kaum Masken, es gab vor allem keine Daten. Nicht einmal die Zahl der Intensivbetten in Deutschland war bekannt. Und wenn man sich konkret anschaut, mit welcher Ausstattung die Gesundheitsämter arbeiten mussten und zum Teil immer noch müssen, fragt man sich, warum wir eigentlich im internationalen Vergleich verhältnismäßig gut davongekommen sind. Man sieht, dass dies nur den Menschen in Ämtern und Krankenhäusern zu verdanken ist, die pragmatisch die Krise gemanagt haben. Deutlich wird auch, dass die schlechte Digitalisierung die Bildungsschere weiter gespreizt hat. Die Guten sind einigermaßen durchgekommen, die Schwachen haben heftig gelitten – und werden in ihren Berufskarrieren die Folgen der dramatisch schlechten technischen Ausstattung und Digitalkompetenz dauerhaft spüren. Individuell sind da Karrieren schon vor ihrem Beginn zerstört worden – als Volkswirtschaft haben wir unglaubliches Potenzial verschenkt.

Was war Ihnen beim Schreiben wichtig?

Hartwig von Saß: Zunächst einmal ging es uns in dem Buch nicht darum, platt nach Schuldigen zu rufen oder jemanden an den Pranger zu stellen. Denn: Wer sich mit der deutschen Digitalgeschichte beschäftigt, merkt schnell, dass es den einen oder die eine sowieso nicht gibt. Deutschlands digitales Desaster hat ein ganzes Bündel von Gründen, unser Scheitern viele Ursachen. Ziel war es, die Chronologie der Pandemie aus der Perspektive der Digitalisierung zu betrachten – um daraus zu lernen. Wir wollten sprachliche Dichte mit einer harten Analyse der katastrophalen Schwächen unseres Landes verbinden. Tatsächlich war die Pandemie in den ersten Monaten ja ein surrealer Krimi und – auch mit Blick auf den digitalen Zustand unseres Landes – gleichzeitig eine erschütternde Tragödie. Corona hat doch deutlich gemacht, wie sehr zerbrechlich unser Wohlstand ist – und vor allem auf alter Technologie basiert. Daraus kann ein gefährlicher Mix entstehen. Die Ereignisse lassen viele Menschen an der Leistungsfähigkeit des Staates zweifeln und damit auch ein Stück weit an der

Demokratie. Fest steht: Deutschlands Zukunft muss digital sein, oder sie wird viel schlechter sein als die Vergangenheit.

In Berlin wird aktuell um eine neue Regierung verhandelt. Was wollen Sie den Koalitionären mit auf den Weg geben?

Henrik Tesch: Mit Blick auf die Regierungsbildung wünschen wir uns, dass die neue Koalition erkennt, dass wir – ähnlich wie beim Klimaschutz – jetzt keine Zeit mehr verlieren dürfen. Wir haben im dritten Teil des Buches einen Elf-Punkte-Katalog zusammengetragen, welche Richtungsentscheidungen eine zukunftsorientierte Digitalpolitik jetzt treffen muss. Es ist schon ein Fortschritt, dass die drei Parteien Digitalisierung als eines der Haupthandlungsfelder identifiziert haben. Dem müssen jetzt konkrete Vereinbarungen und Taten folgen.

Wir werden unseren Föderalismus weiter entwickeln müssen, damit Verantwortung nicht mehr zwischen den föderalen Ebenen versandet. Wir müssen die Verwaltung von Grund auf umbauen, mutig und entschlossen. Dabei müssen wir bereit sein, von Erfahrungen in der Wirtschaft mit Blick auf Prozess- und Projektmanagements zu lernen. Rostocks Bürgermeister Madsen hat in unserem Buch eine Abwrackprämie für Faxgeräte vorgeschlagen. Das womöglich wichtigste: Es muss aufhören, dass Digitalpolitik vorwiegend als netzpolitische Regulierung oder restriktive Datenschutzpolitik missverstanden wird. Wenn wir schnell digitalisieren, auf allen Ebenen des Staates, werden wir schnell viel effizienter werden – und diesen Spielraum können wir dann für die Gestaltung unserer Zukunft nutzen.